

Gallus Cadonau : unterwegs für den Landschaftsrappen

Autor(en): **Meier, Isabelle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **2 (1989)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119014>

Nutzungsbedingungen

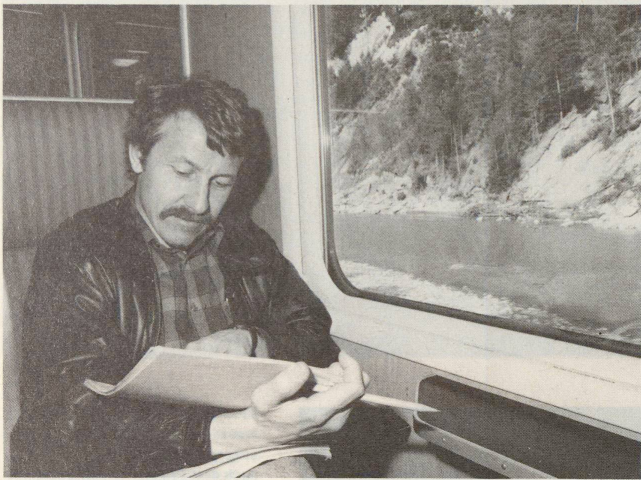
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unterwegs für den Landschaftsrappen

VON ISABELLE MEIER FOTOS: RETO FÜHRER



Gallus Cadonau beim Aktenstudium im Zug: Der Bündner arbeitet in rund 20 Umwelt- und Naturorganisationen mit.

Er ist ein rastloser Anwalt für die Natur. Einer, der durch sein unbedingtes Engagement mit Tagespensen bis zu 15 Stunden mitgeholfen hat, das Greina-Kraftwerk zu bodigen: Gallus Cadonau, 40jährig, Geschäftsführer der Greina-Stiftung und Vater des «Landschaftsrappens».

In der Privatwirtschaft hätte Cadonau es längst zum Millionär gebracht, hat mir der mit ihm befreundete Mitsreiter und Schulpsychologe Andrea Lanfranchi am Telefon erklärt. Er aber habe sein Leben dem Natur- und Umweltschutz gewidmet, idealistisch und engagiert.

In der Dachkammer an der Sonneggstrasse in Zürich treffe ich auf einen sportlichen, schnaubbärtigen Bündner. Das Büro ist klein. An den Wänden stapeln sich die Bundesordner, ein etwas beengendes Gefühl. Ein Blumenstrauß steht fast als Kontrapunkt auf einem rohen Holztisch.

Gallus Cadonau redet wie ein Wasserfall, häufig ist er entrüstet. Ich werde zunächst mit energie- und landschaftspolitischen Fakten überhäuft und mit Zahlen konfrontiert. Nach einer Weile unterbreche ich den Wort-

schwall und frage nach seinem Werdegang: «Früher habe ich auf den Flugplätzen Dübendorf und Payerne gearbeitet, habe Mirage und Hunter repariert, bis ich merkte: Das packt mich nicht», erklärt der ehemalige Maschinenschlosser. Gepackt hat ihn 1972 die kantonale Maturitätsschule für Erwachsene, dann 1975 das Jus-Studium in Zürich. Seit 1981 ist er Jurist.

Bündner in Zürich

Der Startschuss zu seiner energiepolitischen Karriere fiel in der Studienzeit mit dem Kampf gegen die Wasserkraftwerke Ilanz I und II. Bündner, die in grosser Zahl an der ETH, an der Uni oder sonst in Zürich studierten und arbeiteten, trafen sich in seinem «Zimmerchen» in Zürich. «Das war ein Potential, das die Trockenlegung des Rheins nicht einfach schlucken wollte», meint Cadonau rückblickend. Die Nordostschweizerischen Kraftwerke AG (NOK) versuchten mit dem Bau der Ilanzener Kraftwerke den Grundsatz genügender Restwassermenge und des freien Fischzuges zu umgehen, obwohl ihn der Bund 1975 in die Verfassung aufgenommen hatte.

Das sei krass verfassungswidrig gewesen, erklärt Cadonau mit beredter Gestik. Waltensburger und Leute aus den Dörfern zwischen Ilanz und Trun gründeten darauf 1978 die Vereinigung Pro Rein Anterior und reichten mit anderen Organisationen und Privatpersonen nach Baubeginn der NOK Beschwerden ein. Als sie durchfielen, rekurrirten sie beim Verwaltungsgericht, dann nach Ablehnung mit weiteren Juristen auch beim Bundesgericht. «Zwischen 1978 und 1985 landeten etwa 13 Verfahren vor dem höchsten Schweizer Gericht», schmunzelt Cadonau. Die NOK konnten zwar bauen, mussten die Restwassermenge aber teilweise erhöhen.

Trauma für Kraftwerkbauer

Mit einem derartigen juristischen Insistieren hatte niemand gerechnet. Der Bündner Regierungsrat und Baudi-

rektor Donat Cadruvi erklärte später, eine solche Opposition wie bei Ilanz I und II sei ein «Trauma für jeden Kraftwerkbauer». Cadonau: «Wenn wir anbeissen, dann konzentrieren wir uns eben auf einen Punkt und schießen so lange drauf, bis sie nachgeben.» Das ist Cadonaus Stärke: nicht lockerlassen, nicht nachgeben. Und er schafft es, einen regionalen Vorfall zum nationalen Thema werden zu lassen. Innerhalb eines Jahres, das war 1979, hat er sechs nationale Pressekonferenzen gegen die NOK organisiert. Das sei effizient, meint er. Das gebe Schlagzeilen in der Tagesschau. Empört bemängelt er das ganze Konzessionsverfahren für Kraftwerke, das laufe «wie in einer Bananenrepublik, nämlich undemokratisch».

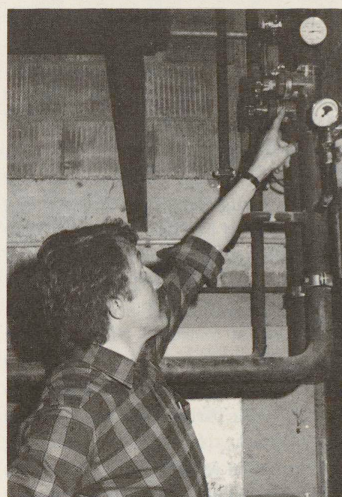
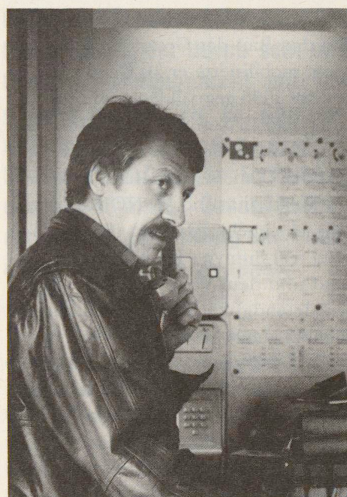
Cadonau holt zwischendurch Studien, Gutachten, Reglemente zur Dokumentation hervor. Interessant – aber wie sieht seine persönliche Bilanz aus? Es ist schwierig, etwas aus ihm herauszuholen. Er spricht zumeist in der Wir-Form, will seine Person nicht in den Vordergrund stellen. Am liebsten arbeitet er in der Gruppe. Gleichzeitig wirkt er aber so, fährt es mir durch den Kopf, als müsste er den Kampf zum Schutze der Natur allein austragen.

Ucliva als Alternative

Dreimal setze ich an, bis ich weiss, wie er seinen Lebensunterhalt verdient. 1982 habe er beim Kantonsgericht in Graubünden gearbeitet, später bei einem Kollegen auf einem Anwaltsbüro, aber er sei wegen Ucliva fast nicht zum Arbeiten gekommen. Und wieder entwischt er und erzählt von seinem Einsatz für das Tourismusprojekt Ucliva (rätoromanisch «Weiler») in Waltensburg. Zunächst: Das kleine Bergdorf Waltensburg (380 Einwohner) im Vorderrheintal ist Cadonaus Heimatort. Seine Eltern sind dort Bauern, ein Bruder Bahnhofsvorstand, einer Bauer und einer Sekundarlehrer. Seine Schwester ist Geschäftsführerin in einem Industriebetrieb in Zürich. Mit



Gallus Cadonau ist ein rastloser Kämpfer – immer ist er mit mehreren Dingen gleichzeitig beschäftigt: Zwischen zwei Sitzungen misst er die Strasse nach Waltensburg aus, die verbreitert werden soll. Cadonau wird ein Trottoir beantragen. Am Bahnhof erledigt er die dringendsten Telefonate. Dann erklärt er die Solaranlage, aus der Ucliva Energie bezieht.



für die wissenschaftliche Arbeit und für die Öffentlichkeitsarbeit angestellt. Eine zweite Person erledigt die Administration.

Gekämpft wird schweizerisch-konventionell: mit Öffentlichkeitsarbeit, Lobbypolitik, Spendenaufrufen und Rechtsschriften.

Landschaftsrappen

Die Taktik hat sich etwas verändert: «Bei Ilanz I und II übten wir über die Strasse, über die Presse und über die Gerichte Druck aus», sagt Cadonau.

Heute ist er überzeugt, dass Klagen nicht mehr ausreichen: «Wir müssen Gesetze verändern, oben einsteigen, das ist entscheidend.» Das private Eigentum sei gemäss Artikel 22^{ter} der BV geschützt. «Ein Bührle würde eine Entschädigung erhalten, wenn ihm ein Kanton eine Hektare enteignen würde. Aber was ist mit der Greina? Die betroffenen Gemeinden erhalten nichts, in diesem Fall Sumvitg und Vrin.» Cadonau ist entrüstet: «Das hat mit Sophistik mehr zu tun als mit Gerechtigkeit.»

Sein Vorschlag ist der Landschaftsrappen: Wer auf den Bau von Kraftwerkanlagen verzichtet, soll entschädigt werden. Bei der Ausformulierung des Gesetzesvorschlags haben ihn die drei Staatsrechtler René Rhinow, Uni Basel, Alfred Kölz, Uni Zürich, und Lucius Wildhaber, Uni Basel, beraten. Cadonaus Begründung für den Landschaftsrappen ist einfach: Die Wasserkraft ist gegenüber der Atomkraft billig. Die Atomkraft wird aber zum gleichen Preis verkauft. Ergo: Die Berggebiete subventionieren die Atomindustrie jährlich mit mehreren 100 Mio. Franken. Wenn die Bergkantone Graubünden, Wallis, Uri, Tessin und Bern für den Wasserstrom gleich viel verlangen dürften wie für die Atomkraft aus Leibstadt, dann würden sie jährlich 1,3 bis 1,5 Mrd. Franken mehr erhalten. Der Wasserzins an sämtliche Gemeinden macht dagegen jährlich nur 200 Millionen aus.

Der Landschaftsrappen wäre, so Cadonau, ein gerechter und notwendiger volkswirtschaftlicher Ausgleich. Die Städter würden für die unberührten, intakten Landschaften etwas bezahlen – «ein halbes Päckchen Zigaretten pro Monat» –, während andererseits die betroffenen Gemeinden zwar nicht vollständig, aber angemessen für ihren Verzicht auf Wasserkraftwerke entschädigt würden.

Vor der ständerätlichen Debatte im Oktober 1987 hat Cadonau Kontakte mit interessierten Ständeräten gehabt und sie mit Material beliefert. Er schätzt die Chancen für den Landschaftsrappen gut ein. Im Ständerat habe der Basler Freisinnige René Rhinow in dieser Sache mit dem Thurgauer Sozialdemokraten Thomas Onken und dem Bündner CVPler Luregn Mathias Cavely zusammengespannt. Das verwirre. Trotzdem: Es wird noch viel Wasser fließen, bis das Gesetz steht. Zentral sind die Bauinteressierten, und mächtig ist ihre Lobby.

Ist er ein Realpolitiker? Er rümpft etwas die Nase und zögert: «Ein Realpolitiker nimmt das Gegebene einfach hin. Die Zukunft ist für ihn kein Thema.» Das kann man von Cadonau nicht behaupten. Er hat zusammen mit anderen zukunftssträchtige Ideen verwirklicht. Etwa Ucliva, wo er seine Grundsätze nicht nur predigte, sondern auch ausführte. Oder dann in seiner Arbeit für die Tour de Sol, bei der er Vizepräsident ist (übrigens auch bei der Vereinigung für Sonnenenergie). Er ist ein Energiepolitiker, der auf Sonnenenergie schwört, und das tönt nach dem Technokraten im kämpferischen Aktivisten. Denn er ist überzeugt: «Mit der Ausnutzung der Sonne könnten unsere Energiesorgen auf einen Schlag gelöst werden.»